

Vorsicht, heiß?

Macht, Hierarchie, Verantwortung – ethische Aspekte in der Systemischen Therapie

Thorsten Möller

Zusammenfassung

Dieser Artikel beschreibt anhand eines Fallbeispiels ethische Aspekte in der Systemischen Therapie. Macht, Hierarchie und Verantwortung werden aus der Perspektive der Beobachtung 1. Ordnung beschrieben und mit Hilfe der Beobachtung 2. Ordnung reflektiert. Die Methode, die der Autor hier zur reflexiven Beobachtung seiner Unterscheidungen gewählt hat, ist ein Dialog zwischen dem Beobachter 1. Ordnung und dem Beobachter 2. Ordnung. Ziel dieser Vorgehensweise ist es, „blinde Flecken“ in Bezug auf ein für die Systemische Therapie relevantes Thema in den Blick zu nehmen.

Im Erkennen liegt immer die eigene Realität, die selbstreferent nur das erkennt, was aufgrund der gewählten Unterscheidungen unterschieden werden kann. Was nicht unterschieden wird, kann auch nicht beobachtet werden, womit ein „blinder Fleck“ entsteht. Dieser „blinde Fleck“ kann nur durch eine weitere Beobachtung, eine Beobachtung 2. Ordnung, in den Blick genommen werden. Die Beobachtung 2. Ordnung untersucht, welche Unterscheidungen die Beobachtung 1. Ordnung zur Gewinnung und Weiterverarbeitung von Informationen gebraucht. Dies geschieht durch die Verwendung anderer Unterscheidungen. Der Fokus liegt dabei auf dem Beobachter. „Aber Beobachtung zweiter Ordnung ist ja nicht nur Beobachtung erster Ordnung. Sie ist weniger und sie ist mehr. Sie ist weniger, weil sie nur Beobachter beobachtet und nichts anderes. Sie ist mehr, weil sie nicht nur diesen ihren Gegenstand sieht (= unterscheidet), sondern auch noch sieht, was er sieht und wie er sieht, was er sieht; und eventuell sogar sieht, was er nicht sieht, und sieht, dass er nicht sieht, dass er nicht sieht, was er nicht sieht. Auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung kann man also alles sehen: das, was der beobachtete Beobachter sieht, und das, was der beobachtete Beobachter nicht sieht. Die Beobachtung zweiter Ordnung vermittelt einen universalen Weltzugang“ (Luhmann 1990, S. 16).

Hier ist das Spannungsfeld, nämlich der Wechsel der Beobachterperspektiven beschrieben. In der Reflexion einer Therapiesitzung oder eines gesamten Fallverlaufes ist jeder Therapeut auch Selbstbeobachter. Die Beobachtung 1. und 2. Ordnung und der damit mögliche Perspektivenwechsel können dabei helfen, die „blinden Flecken“ in den Blick zu nehmen und damit einen Zugang zur Unterscheidungslogik des Beobachters zu bekommen. Dies gilt bei der Selbstbeobachtung selbstverständlich auch für die eigene Unterscheidungslogik. Dieser

Artikel soll zeigen, dass durch die Methodik des Beobachtens eines Beobachters „blinde Flecken“ sichtbar werden und das in einem Themenbereich, der für therapeutische Prozesse eine hohe Relevanz hat.

Die Fallvignette beschreibt anonymisiert einen Ausschnitt aus dem Therapieverlauf einer verheirateten Frau, die Mutter von zwei Kindern (2 und 6 Jahre alt) ist und die mit der Erziehung ihrer Kinder und der Haushaltsführung überfordert scheint. Vom Jugendamt bekam Frau E. aus diesem Grund Unterstützung in Form einer Sozialpädagogischen Familienhilfe.

Zwischen der Sozialpädagogischen Familienhilfe Frau S. und Frau E., die eine diagnostizierte Borderline-Störung hat, kam es schnell zu Problemen. Diese Schwierigkeiten zwischen Frau E. und der Fachkraft Frau S. manifestierten sich besonders in gegenseitigen Grenzüberschreitungen. Frau E. neigte dazu, die Haustür abzuschließen, wenn Frau S. das Haus betreten hatte. Hierdurch fühlte sich Frau S. bedrängt und handlungsunfähig, was sie mit einem devoten, überangepassten Beziehungsangebot an Frau E. kompensierte. Im Verlauf der Hilfe, die zwei Jahre andauerte, versuchte Frau S. mehrmals beim Jugendamt Unterstützung für eine Zwangseinweisung von Frau E. in die Psychiatrie zu bekommen. Es wurde von Frau S. die Ansicht vertreten, dass die Persönlichkeitsstörung, die bei Frau E. in einem zurückliegenden Psychiatrieaufenthalt diagnostiziert wurde, weiterhin einer stationären Behandlung bedurfte. Die Fähigkeit von Frau E., ihre Kinder förderlich und angemessen zu erziehen, wurde von Frau S. nicht infrage gestellt. Der Grund, warum vonseiten der Fachkraft auf eine Einweisung gedrängt wurde, waren die Beziehungsprobleme zwischen Frau S. und Frau E., wofür die Verantwortung der Mutter zugeschrieben wurde. Gegenseitige Schuldzuweisungen und gegenseitiges Misstrauen führten schließlich zur Beendigung der Hilfe durch das Jugendamt. Frau E. weigerte sich beharrlich, dem Drängen von Frau S. nachzugeben, und lehnte einen Klinikaufenthalt ab. Eine Indikation für eine Selbst- oder Fremdgefährdung lag nicht vor.

Auf die telefonische Anfrage des Jugendamtes wurde der Leiter der ortsansässigen Erziehungsberatungsstelle angefragt, ob der Kollege TM Kapazitäten habe, um mit Frau E. in einem therapeutischen Setting zu arbeiten. Da die Dienste der Erziehungsberatungsstelle und der Sozialpädagogischen Familienhilfe alle vier Wochen ein gemeinsames Fallteam haben, waren TM der Fallverlauf und dessen Dynamik vertraut. Nach Rücksprache mit der Leitung der Erziehungsberatungsstelle informierte TM das Jugendamt, dass die Beratungsstelle Frau E. ein Angebot für eine Zusammenarbeit machen möchte. Daraufhin erfolgte die Rückmeldung an das Jugendamt, im Rahmen eines Hilfeplangesprächs mit den Beteiligten über die Gestaltung einer zukünftigen Zusammenarbeit zu sprechen. Die Fachkraft Frau S. wurde von der Leitung der Erziehungsberatungsstelle über diesen Vorgang informiert.

Im Folgenden ist ein innerer Dialog des Autors protokolliert, der eine Unterhaltung zwischen dem Beobachter 1. Ordnung und dem Beobachter 2. Ordnung darstellt und eine mögliche Methode der Selbstbeobachtung und Reflexion vorstellen soll. Dieser erste Teil der Selbstreflexion bezieht sich auf den Anbahnungsprozess der Hilfe.

Beobachter 2. Ordnung: Da ist ja eine Menge an Dynamik, die im Vorfeld abgelaufen ist. Was hast du deinem Chef denn geantwortet auf seine Anfrage?

Beobachter 1. Ordnung: Ich habe die Fallverantwortung übernommen.

Beobachter 2. Ordnung: Der Fall wurde ja im Standortteam vorgestellt. Wie hast du die Dynamik erlebt?

Beobachter 1. Ordnung: Ich habe die Kollegin als sehr engagiert erlebt und als persönlich sehr verstrickt. Frau S. konzentrierte sich sehr auf die Diagnose Borderline-Störung und war der Ansicht, dass man Menschen mit einer solchen Erkrankung nur in der Psychiatrie richtig helfen könne. Eine systemische Sichtweise bezüglich des Umgangs mit psychiatrischen Diagnosen konnte sie nicht einnehmen. Die Verantwortung für die Gestaltung ihres Kontextes mit Frau E. übernahm sie nur bedingt, da sie der Diagnose so viel Macht gab, dass damit alles, was nicht gelungen ist, begründet wurde. Insgesamt hatte ich den Eindruck von einer Fallführung, die unzureichend reflektiert wird.

Beobachter 2. Ordnung: Sie ist ja auch keine systemisch ausgebildete Fachkraft. Da ist es ja auch nicht selbstverständlich, diese Perspektive einzunehmen. Sag doch mal etwas genauer, was du mit der systemischen Sichtweise auf Diagnosen meinst.

Beobachter 1. Ordnung: Aus systemisch-konstruktivistischer Sicht gibt es keine objektive Wirklichkeit, die es diagnostisch zu erfassen gilt. Die systemische Sichtweise interessiert sich stattdessen dafür, wie der „Symptomträger“, die Familienmitglieder, Helfer etc. „Probleme“ und „Symptome“ (mit) konstruieren und welche Beziehungsdefinitionen und -konstruktionen sich kontextabhängig als nützlich und weniger nützlich erweisen. So rückt ein Geflecht aus Beziehungsrelationen, Regeln und zirkulären Bedingungsgefügen in den Blick statt der Zuschreibung von Eigenschaften einzelner Systemelemente, die dann zu immer gleichen sozialen Konstruktionen führen. Das ist für mich auch eine ethische Frage, da es unmittelbare Bezüge zur therapeutischen Haltung gibt.

Beobachter 2. Ordnung: Hört sich ja toll an. Und was heißt das jetzt?

Beobachter 1. Ordnung: Ich würde es erst mal so ausdrücken: Anderer Rahmen, anderes Verhalten.

Beobachter 2. Ordnung: Darauf kommen wir sicherlich noch mal zurück. Hattest du keine Bedenken wegen eines möglichen Rollenkonfliktes?

Beobachter 1. Ordnung: Doch, den Gedanken hatte ich schon. Im Heidewiesenkindergarten (Kindergarten des Sohnes) bin ich sehr häufig und es stellte sich mir schon die Frage: Kann das funktionieren, die Mutter zu beraten und auch den Erzieherinnen in der Fallsupervision den Raum zu geben, über die Familie E. zu sprechen und zu reflektieren? Meine Antwort, die ich mir darauf gegeben habe, ist Transparenz. Ich würde dies mit Frau E. im Hilfeplangespräch thematisieren und sollte es zu einer Zusammenarbeit kommen, auch mit den Erzieherinnen der Gruppe BLAU besprechen. Auch im Hinblick darauf, was das für die Zusammenarbeit bedeutet. Chancen, Risiken, Befürchtungen, Grenzen etc. sollen besprochen werden.

Beobachter 2. Ordnung: Jetzt haben wir ja einen gewissen Rahmen, der uns bei der Reflexion Orientierung geben soll. Macht, Hierarchie, Verantwortung und Ethik. Wovon fühlst du dich angesprochen?

Beobachter 1. Ordnung: Ich könnte mich auch darauf konzentrieren, wovon ich nicht angesprochen werde. Wäre bestimmt auch spannend. Verantwortung fühle ich dafür, Menschen, die ein Anliegen haben, darin ernst zu nehmen. Hier sind die Einschätzungen und Stellungnahmen der früheren Helfersysteme nachrangig für mich. Jedem eine Chance zu geben und Symptome nicht zu individualisieren, sondern sie als Ausdruck von Kommunikationen in Beziehungssystemen zu betrachten, also als sozial erzeugt zu definieren, hat für mich auch eine ethische Dimension. Der systemisch-konstruktivistischen Theorie wird ja oft vorgeworfen, dass es ihr an ethischen Prinzipien mangelt. Ich sehe das deutlich anders. Der Ausgangspunkt in der konstruktivistischen Erkenntnistheorie sind die Unterscheidungen, die ich treffe. Damit bin ich auch für die sozialen Folgen meiner Unterscheidungen verantwortlich, was eine ethische Position darstellt. Dennoch, es liegt in der Natur von Theorien, dass sie Lücken lassen, die auszufüllen sind und dies nicht notwendigerweise durch die Theorie selbst. Hier kommt die Ethik wieder in den Fokus der Betrachtungen. Unter anderem hat sich Heinz von Foerster (1993) in seinem Buch *Kybernetik* damit beschäftigt. Den Diskurs darüber halte ich für noch nicht abgeschlossen. Ich möchte auch eine Brücke bauen zwischen System-

theorie und systemischen Sichtweisen, die sich aus der Theorie ableiten lassen. In systemischen Sichtweisen findet sich ein ressourcenorientiertes, Entwicklung ermöglichendes Menschenbild wieder, und das hat natürlich ebenfalls ethische Dimensionen.

Beobachter 2. Ordnung: Bist du verführbar, Aufträge anzunehmen, an denen andere gescheitert sind, um zu zeigen, dass du es besser kannst?

Beobachter 1. Ordnung: Ich glaube nicht, dass das eine Motivation für mich ist. Allerdings bin ich nicht frei von Eitelkeiten und will mich diesbezüglich auch kritisch hinterfragen.

Kurze Zeit später fand im Jugendamt das Hilfeplangespräch statt. Im Folgenden wird ein transkribierter Gesprächsausschnitt vorgestellt. Der Ausschnitt ist die Wiedergabe des Hilfeplangesprächs. Teilnehmer sind Frau E., Herr Möller (TM) und Frau R. vom Jugendamt.

Frau E.: Herr Möller. Ist Möller richtig oder heißen Sie Möllers?

TM: Möller!

Frau E.: Herr Möller, wissen Sie über mich Bescheid? Ich frage das gleich jetzt, weil ich mich die ganze Zeit, schon seit Tagen, frage, was Sie über mich wissen. Dürfen Sie mir das sagen?

TM: Ja klar, das will ich Ihnen gerne sagen, bevor da noch mehr Fantasien entstehen. Ich hätte es auch heute noch angesprochen. Ich bin, wie Sie wissen, von der Erziehungsberatungsstelle. Ich bin zwar kein direkter Kollege von Frau S., es gibt aber alle vier Wochen ein Arbeitsforum, in dem wir uns gemeinsam mit anderen Kollegen zu Fallbesprechungen treffen. In diesem Rahmen werden Familien vorgestellt und Arbeitsprozesse reflektiert. Aus diesem Kontext sind Sie mir bekannt, da Frau S. ihre Familie und die Arbeit mit Ihnen dort vorgestellt hat. Zudem berate ich das Familienzentrum, in dem Ihr Sohn ist, wir sind uns dort auch einmal kurz begegnet. Aus Fallbesprechungen dort ist mir Ihre Familie auch bekannt.

Frau E.: Oh Gott, das habe ich befürchtet. Mich wundert, dass Sie hier sitzen, Sie müssen ja allerhand über mich gehört haben. Ich möchte hier nicht schlecht über Ihre Kollegin reden, aber das, was die sich erlaubt hat, ist auch schlimm gewesen. Am Anfang fand ich sie ja sehr nett, wenn ich sie jetzt sehen würde ...

Kurze Pause.

TM: Sie sprachen gerade von Befürchtungen. Was fürchten Sie genau?

Frau E.: Ich habe Angst davor, dass Sie nicht mit mir arbeiten wollen, bei allem, was Sie schon wissen, oder dass Sie so voreingenommen sind. Ich gehe auf keinen Fall in die Psychiatrie, ich bleibe bei meinen Kindern. Die verlasse ich nicht.

TM: Frau E., wie gesagt, habe ich im Vorfeld Informationen bekommen, auch über die Art, wie sich die Beziehung zwischen Ihnen und Frau S. gestaltet hat. Das war für beide Seiten nicht immer einfach. Ich habe überhaupt kein Interesse an Schuldzuweisungen. Erstens kann ich die Frage nach der Schuld nicht klären, und ich behaupte mal, dass es niemand kann, und zweitens nützt die Frage mir und Ihnen nichts. Wenn wir uns zu einer Zusammenarbeit entschließen, dann fangen Sie und ich bei null an. Ich schätze Frau S. als Kollegin, ihre Sichtweisen und Standpunkte zu Ihrer Person sind für mich für unsere Zusammenarbeit aber nicht maßgeblich.

Frau E.: Ich brauche auf jeden Fall weiterhin Hilfe. Es gibt so viele Dinge in meinem Leben, die nicht gut laufen.

Jugendamt: Können Sie für Herrn Möller einmal schildern, wo Sie Hilfe und Unterstützung benötigen?

Frau E.: Auf jeden Fall bei der Erziehung meiner Kinder. Ich mache so viele Dinge verkehrt. Ich glaube, ich bin eine sehr schlechte Mutter. Besonders für meinen Sohn.

Jugendamt: Frau S. hat ja lange mit Ihnen gearbeitet. Die ist der Meinung, dass Sie das mit ihren Kindern sehr gut machen.

Frau E.: Ja, das hat sie mir auch immer gesagt. Ich fühle das aber nicht und ich glaube das auch nicht.

TM: Nehmen wir mal an, ich hätte Sie über zwei oder drei Tage beobachten können, wie Sie so als Familie miteinander leben. Woran hätte ich sehen können, dass Sie Probleme bei der Erziehung Ihrer Kinder haben?

Frau E.: Ich bin oft sehr ungeduldig. Besonders bei Kai. Ich habe wirklich das Gefühl, für ihn keine gute Mutter zu sein. Bei meiner Tochter ist das anders. Die verstehe ich einfach besser.

(Frau E. weint bei diesen Worten)

TM: Was würde Ihr Mann auf die Frage antworten, wie sich die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Sohn gestaltet?

Frau E.: Mein Mann sagt, dass ich eine gute Mutter bin, auch für meinen Sohn. Er würde die Beziehung als herausfordernd bezeichnen, nicht als schlecht und auch nicht als sehr gut.

Jugendamt: Gibt es noch weitere Themen?

Frau E.: Unsere Ehe ist zurzeit sehr schwierig. Wir bauen gerade, haben kaum noch Zeit füreinander. Das heißt nicht, dass wir uns nicht lieben. Das tun wir, ganz sicher. Ja, und das mit meinen Eltern. Das ist ein sehr schwieriges Verhältnis, die mischen sich überall ein, in mein ganzes Leben. Überall.

In der Folgezeit wird der Auftrag, den Frau E. an mich hat, etwas präzisiert. Sie wünscht sich Hilfe in Erziehungs- und Lebensfragen.

- Verbesserung der Beziehung zu ihrem Sohn
- Hilfe in allgemeinen Erziehungs- und Entwicklungsfragen
- Besserer Umgang mit den eigenen Eltern. Abgrenzung, Kontrolle, Toleranz

Als wir auf den Ort der Beratung zu sprechen kommen, äußert Frau E. den Wunsch, es bei ihrem Zuhause zu belassen. Ich erzähle ihr von meinen Überlegungen.

Frau E.: Sie wollen nicht zu mir kommen, weil ich Frau S. eingeschlossen habe! Das hat sie Ihnen erzählt.

TM: Diese Information habe ich, das stimmt. Solche Situationen würde ich auch gerne vermeiden. Ich möchte gerne, dass wir einen Anfang haben, der es ermöglicht aus den Mustern, die zu den Irritationen zwischen Ihnen und Frau S. geführt haben, auszusteigen. Das ist ein Baustein dafür.

Frau E.: Das kann ich nachvollziehen, das hätten Frau S. und ich auch machen sollen. Für mich ist es aber sehr schwer zu Ihnen zu kommen, wegen der Kinder, und wir haben nur ein Auto. Das hat mein Mann in der Woche.

TM: Frau R., wir haben uns ja heute auch hier in der Zweigstelle des Jugendamtes getroffen, wäre es möglich hier die Termine zu machen und die Räume zu nutzen?

Frau R.: Das bekommen wir hin. Das ist doch ein guter Kompromiss. Wären Sie damit einverstanden Frau E.?

Frau E. war damit einverstanden. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde versucht, die allgemeinen Formulierungen über die Ziele etwas zu konkretisieren.

TM: Sie haben ja eben verschiedene Ziele erwähnt. Nehmen wir mal an, Sie könnten sich aussuchen, welches dieser Ziele als Erstes erreicht wird, welches würden Sie sich aussuchen?

Frau E.: Auf jeden Fall die Beziehung zu meinem Sohn. Ich glaube, der Kai leidet schon oft unter mir. Im Moment kotet er wieder ein im Kindergarten. Zuhause hält er den Stuhlgang oft zurück.

TM: Nehmen wir mal an, der Stuhlgang hätte sich wieder normalisiert. Welche Ihrer Verhaltensweisen wäre dann verändert?

Frau E.: Das ist ja eine merkwürdige Frage. Hm. Wie würde ich mich anders verhalten? Ich würde auf jeden Fall weniger mit ihm schimpfen und mit ihm weniger über das Thema reden als vorher. Ja, das wäre wohl auf jeden Fall anders als vorher.

TM: Wer außer mir könnte Sie am besten dabei unterstützen, dieses Ziel zu erreichen?

Frau E.: Meine Mutter. Wenn die aufhören würde, sich dauernd in unsere Familie einzumischen, glaube ich, würde vieles besser klappen. Ich stehe immer unglaublich unter Druck. Besonders, wenn sie zu Besuch kommt. Sie weiß alles besser und sagt es auch immer vor den Kindern.

TM: Okay. Verstehe. Vielleicht finden Sie die nächste Frage auch etwas komisch. Manchmal stelle ich solche Fragen. Nehmen wir mal an, ich wäre ein Therapeut, der wollte, dass Sie dieses Ziel auf keinen Fall erreichen. Was müsste ich tun oder nicht tun?

Frau E.: Machen wir Therapie? Ich dachte, ich bekäme Beratung von Ihnen.

TM: Interessant. Da sind Sie aufmerksamer als ich. Welchen Unterschied macht das für Sie?

Frau E.: Therapie macht man, wenn man krank ist. Ich habe zwar, das wissen Sie bestimmt, eine Borderline-Störung, aber Therapie will ich momentan nicht.

TM: Gut, dass Sie da aufgepasst haben. Ich glaube nicht, dass man das immer so trennen kann. Ich würde gerne eine Vereinbarung mit Ihnen treffen. Wenn ich Ihnen Fragen stelle, die Sie nicht beantworten wollen, ist das für mich absolut okay. Und wenn unsere Sitzungen in eine Richtung gehen, die Ihnen nicht gefällt, können wir jederzeit etwas daran verändern. Damit diese Absprache gelingen kann, bin ich auf Ihre Rückmeldungen angewiesen.

Frau E.: Ich finde, Sie sind ehrlich und direkt. Ihre Fragen verwirren mich etwas und etwas streng wirken Sie auf mich.

TM: Lassen Sie uns noch mal auf meine Frage zurückkommen, was ich tun müsste, damit Sie scheitern.

Frau E.: Sie müssten mir sagen, dass ich in die Klinik soll. Dann würden die Ziele nicht erreicht, dann würde ich abrechen. Dann könnte ich nicht mit Ihnen arbeiten. Frau S. hat das bei jedem Termin immer und immer wieder von mir verlangt. Werden Sie das auch von mir verlangen und mit Ihrer Leitung kommen, um mich zu überzeugen?

TM: Das ist eine wichtige Frage für Sie. Oder? Was glauben Sie, müsste passieren, damit es einen vertretbaren Grund gibt, dass für Sie ein Klinikaufenthalt die beste Lösung wäre?

Frau E.: Ich müsste mir oder anderen Menschen etwas antun.

TM: Ist das schon mal passiert?

Frau E.: Ich habe mich als Jugendliche eine Zeit lang selber verletzt. Dann nicht mehr. Irgendwann habe ich es nicht mehr gebraucht. Anderen Menschen habe ich noch nie etwas angetan. Das kann ich gar nicht.

TM: Dann ist der Rahmen klar. Wenn Sie nicht selbst- oder fremdgefährdet sind, gibt es für mich keinen sinnvollen Grund, Ihnen einen Klinikaufenthalt nahezulegen. Das können Sie als eine Arbeitsvereinbarung verstehen. Sind Sie damit einverstanden?

Frau E. lächelt Frau R. und mich an und nickt.

Nach dem Hilfeplangespräch wurden von mir die folgenden Hypothesen formuliert:

- Frau E. macht wenig positive Beziehungserfahrungen und hat oft das Gefühl, für ihre Interessen kämpfen zu müssen.
- Frau E. ist in der Gestaltung von Beziehungen sehr unsicher.
- Frau E. fühlt sich von ihrem Mann nicht ausreichend unterstützt.
- Frau E. hat großes Interesse an einer gelingenden Zusammenarbeit.
- Frau E. denkt oft in hierarchischen Kategorien.
- Die Diagnose Borderline-Störung versetzt das Jugendamt in Aufregung.

Nachfolgend wird das Hilfeplangespräch aus der Perspektive des Beobachters 1. und 2. Ordnung reflektiert.

Beobachter 2. Ordnung: Auf einer Skala von 1 bis 10, wie schwierig war das Hilfeplangespräch für dich? 10 ist sehr schwierig, 1 ist sehr leicht.

Beobachter 1. Ordnung: 5. Das Gespräch war ganz normaler Hilfeplanalltag. Frau E. war aufmerksam, kritisch, kooperativ und absprachefähig. Ich bin mit dem Verlauf zufrieden und habe auch das Gefühl, dass für Frau E. eine Grundlage für eine Arbeitsbeziehung geschaffen wurde.

Beobachter 2. Ordnung: Jetzt haben ja einige Leute, unter anderem Frau S. und Erzieherinnen aus dem Kindergarten Heidewiese, Frau E. als schwierig und auch als unsympathische Frau bezeichnet. Was war dein Eindruck?

Beobachter 1. Ordnung: Mein erster Eindruck war der einer Frau, die in ihrem Leben etwas verändern will und noch nicht genau weiß was und wie.

Beobachter 2. Ordnung: Nehmen wir mal an, es gäbe eine Videoaufnahme von dem Hilfeplangespräch, und es gäbe eine Vorführung vor einem Fachpublikum. Was glaubst du, würden die über dich sagen? Wie würde man dich in deiner Rolle beschreiben?

Beobachter 1. Ordnung: Ich hoffe, das Fachpublikum besteht nicht nur aus Analytikern. Mit der Frage kann ich nichts anfangen. Das ist mir gerade zu weit weg. Was ich sagen kann, ist, dass Frau S. heftig kritisiert hat, dass ich die Familie E. übernommen habe. Damit habe ich mich aber bis jetzt nicht weiter beschäftigt. Aber ich glaube, sie hätte aus

Loyalität zu ihr erwartet, dass ich die Übernahme der Verantwortung für die weitere Fallbearbeitung ablehne.

Beobachter 2. Ordnung: Was heißt für dich Verantwortung?

Beobachter 1. Ordnung: Aushandeln, konfrontieren, transparent sein, normativ sein, nicht normativ sein, in Beziehung gehen und Distanz wahren, meiner Ethik folgen und mich immer kritisch hinterfragen und mich hinterfragen lassen, dies ist meine Vorstellung von Verantwortung.

Beobachter 2. Ordnung: Zwei deiner Hypothesen würde ich gerne besprechen, weil ich wissen möchte, was du damit verbindest. 1. Frau E. ist in der Gestaltung von Beziehungen unsicher. 2. Frau E. denkt oft in hierarchischen Kategorien.

Beobachter 1. Ordnung: Frau E. machte auf mich erst mal nicht den Eindruck, als würde sie es auf Konfrontation anlegen, was man ihr ja oft zuschreibt. Ich habe sie eher so erlebt, dass sie bemüht ist herauszufinden, was der andere denkt, und sie sich daran versucht auszurichten. Doppelte Kontingenz und Erwartungs-Erwartungen, wenn man so will, aus der eine Verhaltensunsicherheit resultiert. Also erst mal ganz normale und nachvollziehbare Kommunikationsmechanismen. Da war nichts, was mich irritiert hat. Als ersten Eindruck, nach einer Sitzung.

Mit der zweiten Hypothese kann ich auch noch nichts anfangen. Das ist vorerst ein Gefühl, wenn man so will. Hängt auch damit zusammen, dass sie ja erwähnt hat, dass ich etwas streng auf sie wirke. Ich bin sehr gespannt, ob das noch eine Bedeutung in Bezug auf Macht oder Hierarchie bekommt und welche. Dazu kann ich aber noch nicht mehr sagen. In der kommenden Sitzung werde ich nach Beziehungsdynamiken und Familienregeln fragen, um mir ein Bild zu machen, wie die Handlungsspielräume der Personen beschrieben und begrenzt werden.

Beobachter 2. Ordnung: Reich (2011) formuliert zum Thema Macht: „Der interaktionistische Konstruktivismus sieht Macht als einen zentralen Begriff an, um Beziehungsstrukturen zu beobachten und kritisch zu hinterfragen. Es gibt keine Beziehungen ohne Macht – diese Aussage halten wir als ein wesentliches Konstrukt unseres Ansatzes fest. Insbesondere PädagogInnen müssen sich daher ständig einer Selbst- und Fremdbeobachtung von Machtverhältnissen unterziehen, um nicht der Selbsttäuschung machtfreier Verhältnisse zu unterliegen.“

Man kann diese Aussage zweifelsfrei auf Therapeuten, Berater und Supervisoren erweitern. Wie ist deine Position zu dem Thema?

Beobachter 1. Ordnung: Ich finde die Formulierung treffend. Ich halte es für nicht sonderlich nützlich so zu tun, als gäbe es keine Macht und keine Hierarchien in Beziehungen zwischen Menschen und damit auch zwischen Therapeuten und Kunden. Ich glaube, dass die Negation dieser Annahme „blinde Flecken“ erzeugt und somit eine kritische Selbstbeobachtung dieses Themas verhindert. Das Thema zu ignorieren bedeutet aus meiner Sicht auch, dass man sich als Therapeut Möglichkeiten nimmt, einen nützlichen Umgang mit diesen Fragestellungen zu entwickeln. Ziel wäre für mich, in der gemeinsamen Zusammenarbeit zwischen mir und dem Kunden eine herrschaftsfreie Kommunikation zu verwirklichen, die Raum für gute und nachhaltige Lösungen schafft. Daran arbeiten kann ich nur, wenn ich davon ausgehe, dass es nicht selbstverständlich ist, diese Kommunikationsstrukturen vorzufinden. Ich finde Formulierungen wie die von Reich hilfreich, als eine von mehreren Möglichkeiten, sein Verhalten kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren. Da können auch theoretische Erwägungen manchmal ganz wertvoll sein.

Dieser Beitrag zeigt ausschnitthaft, wie der Wechsel der Beobachterperspektiven als grundlegende systemische Methode, auch bei der Reflexion von Fallverläufen und der Auswertung von Transskripten nützlich sein kann. In diesem Beispiel haben zwei Beobachter miteinander kommuniziert, wodurch verschiedene Unterscheidungen in die Betrachtung des Fallverlaufs aufgenommen wurden. Zudem wurde an verschiedenen Stellen die Theorie als Reflexionsebene beruflichen Handelns mit einbezogen. Diese Unterscheidungen ermöglichen es, Machtstrukturen in den Blick zu nehmen und damit der Verantwortung des Therapeuten Rechnung zu tragen.

Im beruflichen Leben werden sich immer wieder Fragen stellen, aus denen sich ein Dilemma ergibt. Heinz von Foerster (1993, S. 153) hat mal geschrieben: „Nur die Fragen, die prinzipiell unentscheidbar sind, können wir entscheiden.“ Dafür brauchen wir die Ethik. Und wir brauchen Menschen, die uns dabei helfen, sich mit ethischen Standpunkten und Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Literatur

- Luhmann, N. (1990). Soziologische Aufklärung, 5. Konstruktivistische Perspektiven, Westdeutscher Verlag: Opladen.
 Reich, K. (2011). <http://methodenpool.uni-koeln.de/woerterbuch/machtbegriff.html>
 von Foerster, H. (1993). KybernEthik, Berlin: Merve Verlag.

Thorsten Möller, Systemischer Therapeut (IFW, SG), Supervisor (DGSv), Diplom-Sozialarbeiter.

E-Mail: info@moeller-supervision.de